

Inhaltsverzeichnis

HANS-GEORG ULRICHS/JOACHIM WEINHARDT	
Vorwort	7
ROLF-ULRICH KUNZE	
200 Jahre Protestantismus in Baden – ein Überblick	9
HENDRIK STÖSSEL	
Staat und Kirche in Baden. Rechtliche Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert	29
JOACHIM WEINHARDT	
Die Vermittlungstheologie an der Theologischen Fakultät Heidelberg und in der badischen Landeskirche	49
KARL-HEINZ FIX	
Liberales Theologie und Weltverantwortung – Martin Dibelius (1883–1947)	71
STEFAN KARCHER	
„Welcher Segen ist es doch, dass wir predigen dürfen!“ Predigt und Predigtlehre in Baden im 19. Jahrhundert	97
HELMUT SCHWIER	
Vielstimmig von Gott reden. Predigt und Homiletik in Baden im 20. Jahrhundert	107
JÜRGEN KRÜGER	
200 Jahre evangelischer Kirchenbau in Baden	117
JOHANNES STOCKMEIER	
Diakonie in der Geschichte der Evangelischen Landeskirche in Baden	145
MANFRED KUHN	
Ort der Bewährung. Evangelischer Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht in Baden im 19. und 20. Jahrhundert	161
ADELHEID VON HAUFF	
Diakonie und Bildung. Evangelische Frauen in Baden im 19. Jahrhundert	191
SARAH BANHARDT	
Von der „barmherzigen Mitschwester“ zum „weiblichen Pfarrer“. Theologinnen in der Evangelischen Landeskirche in Baden im 20. Jahrhundert	201

HANS-GEORG ULRICH

„Mit allen ... Kirchen des Auslandes innigst verbunden“? Mission und Ökumene im badischen Protestantismus	219
--	-----

KARL-HEINZ BRAUN

Badische Ökumene – eine besondere katholisch-evangelische Geschichte?	239
---	-----

FRANK ENGEHAUSEN

Die Reichsgründung als Konfessionskonflikt. Protestantischer Liberalismus und politischer Katholizismus in Baden	255
---	-----

LISA BENDER

Die Kirche in der Weltöffentlichkeit. Politik und Kirche in den „langen 1960er Jahren“ in Baden	269
--	-----

JOCHEN CORNELIUS-BUNDSCHUH

Kirche in Transformationsprozessen gestalten. Ein geschichtlich orientierter Ausblick in die Zukunft der Landeskirche	285
--	-----

Autor:innenverzeichnis	292
------------------------------	-----

Namensregister	294
----------------------	-----

Vorwort

Das Jubiläum der Evangelischen Landeskirche in Baden 1821–2021 bietet nicht nur Anlass, der Unionsgründung im Jahr 1821 im engeren Sinne, freilich mit ihren Vorgeschichten und Kontexten zu gedenken, sondern auch einen Blick auf die Geschichte des badischen Protestantismus seitdem zu werfen. Veranstaltungen und Publikationen – zumeist modifiziert durch die Corona-bedingten Umstände – unternahmen diese Inspektion auf unterschiedliche Art und Weise.

In einer Kooperation von Pädagogischer Hochschule Karlsruhe und der Evangelischen Landeskirche in Baden (Projektstelle Jubiläum) sowie der Evangelischen Erwachsenenbildung und dem Religionspädagogischen Institut in Karlsruhe wurde für das Wintersemester 2020/21 eine Vorlesungsreihe unter dem Titel „... ein wohl und innig vereintes Ganzes? 200 Jahre badischer Protestantismus 1821–2021“ geplant und angeboten. Kurzfristig musste sie digital stattfinden. Der Titel nimmt im Zitat die Unionsurkunde von 1821 auf, die auch nach 200 Jahren einen inspirierenden Text über das Wesen von Kirche und über protestantische Charakteristika darstellt.

Mehr als ein Dutzend Themen konnten berücksichtigt werden, für die ausgewiesene Expert:innen gewonnen werden konnten – und wenn möglich Vertreter:innen der jüngeren Generation. Einige Beiträger:innen bedauern Lücken in der Darstellung, die dem Umstand geschuldet sind, dass die Corona-Pandemie den historisch Arbeitenden den Zugang zu Archiven und Bibliotheken nur in geringem Maße ermöglicht hat. Neben einigen zeitlich enger gefassten Beiträgen sind die meisten thematisch fokussierte zeitliche Längsschnitte, so dass unter einem jeweiligen Aspekt ein Überblick über die zwei Jahrhunderte Protestantismus in Baden geboten wird. Die Signaturen des badischen Protestantismus werden so identifiziert. Einige Beiträge greifen weit in die Geschichte des Protestantismus zurück, um angemessene Einordnungen und Charakterisierungen vornehmen zu können. Durch einige grundlegende Überlegungen im ersten Beitrag wurde es möglich, auf eine eigene Einleitung zu verzichten. Am Ende der Vorlesungsreihe hat der Landesbischof historisch informiert einige Einblicke in zukünftige Herausforderungen und Strategien kirchenleitenden Handelns gegeben. Sehr dankbar sind wir, dass eine schmerzlich vermisste Vorlesung über die Geschichte der Diakonie hier nun in schriftlicher Form in diesen Band mit aufgenommen werden konnte.

Mit diesem Buch liegt ein bislang nicht vorhandener Überblick über die zurückliegenden 200 Jahre badischer Protestantismus vor. Er ist facettenreich, wenn auch nicht vollständig. Weitere Themen, Personen, Aspekte und Perspektiven wären denkbar.

Wir danken allen Referent:innen und Autor:innen für ihr Engagement, dem Verlag Regionalkultur für die gute Zusammenarbeit und der Evangelischen Landeskirche in Baden für die finanzielle Unterstützung dieser Publikation. Ein besonderer Dank geht an Heinrich Löber vom landeskirchlichen Archiv in Karlsruhe für vielfältige Unterstützung im Hintergrund.

200 Jahre Protestantismus in Baden – ein Überblick

ROLF-ULRICH KUNZE

1. Einleitung

200 Jahre Protestantismus in Baden auf eine Formel bringen zu wollen, könnte zu monumentalischen Verstiegenheiten oder antiquarischer Kleinteiligkeit verführen. Von Friedrich Nietzsches drei Motivationen der Geschichtsbetrachtung aus seiner ‚Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung‘ ‚Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben‘ aus dem Jahr 1874 soll hier daher die dritte, die kritische, die Perspektivenwahl bestimmen.¹ Schließlich steht hinter dem Titel unserer Vortragsreihe „... ein wohl und innig vereintes Ganzes“ nicht ohne Grund ein Fragezeichen.

Monumentalische Schau der Vorbildlichkeit ist nicht das, wozu das Jubiläum des badischen Protestantismus Anlass gibt. Für solche Nachgeborenen selbstgefälligkeit liegen Licht und Schatten zu nahe beieinander und sind die Abgründe der Theologie- und Kirchenpolitik zu tief, von denen hier die Rede sein muss. Leider verfallen kirchenhistorisch arbeitende evangelische Theologinnen und Theologen – übrigens ganz im Unterschied zur katholischen kirchlichen Zeitgeschichte – immer noch und immer wieder in den disziplinären Isolationismus des theologischen Propriums, um wertend zwischen „laikaler“ unbefugter und theologischer, also befugter, Kirchengeschichte zu unterscheiden. Das macht die evangelische Theologie für die Wahrheit zuständig, während die Geschichte bestenfalls dienende Hilfswissenschaft ist. Wer so auf die badische Kirchengeschichte der letzten 200 Jahre zu blicken versucht, braucht tatsächlich außer der Schrift keine Quellen, weil er lediglich feststellen kann, wie sehr doch stets der Mensch der Gnade Gottes bedarf. Dem stimmt der Verfasser zu: aber als evangelischer Christ, nicht als Historiker.

Auch das antiquarische Vergolden oder Einschwärzen der lokalen und regionalen Kirchengeschichte würde an den hier zu behandelnden Problemen und ihrer Diskutierbarkeit vorbeiführen. Leider neigt die vereinsförmig organisierte Kirchengeschichte seit jeher und auch in Baden gelegentlich zu diesen Versuchungen einer ‚histoire totale‘, die gar keine Relevanzentscheidungen mehr trifft, weil sie alles Vergangene gleichermaßen relevant findet. Nicht jedes Detail jeder Liturgiereform, nicht jede biographische Finesse jedes wackeren Kirchenleitungsmanns oder erweckten Konventikels ist an und für sich

1 Friedrich Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen, Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1874), in: ders., Werke I: Menschliches, Allzumenschliches und andere Schriften, hg. von Rolf Toman, Köln 1994, S. 153–242.

überlieferungswert, sondern eben nur in einem problemgeschichtlichen Kontext und als Antwort auf eine Frage. Nichts aber ist schlimmer als fragestellungsfreie Geschichte – auch und gerade aus Jubiläumsanlass, der ebenfalls für sich genommen nichts anderes ist als ein antiquarisches Datum. Wer sich nur erinnert, um zu finden, was sie oder er braucht oder was sie oder er sehen will, begeht einen Missbrauch von Jubiläen und argumentiert jedenfalls nicht historisch. Damit an der methodischen Ausrichtung gar kein Zweifel aufkommt, soll gleich zu Beginn festgestellt werden, welchem Verständnis von kirchlicher Zeitgeschichte dieser Aufriss folgt. Der 2017 verstorbene Gießener Kirchenhistoriker Martin Greschat hat in seiner Einführung in die kirchliche Zeitgeschichte aus dem Jahr 2005 keinen Zweifel daran gelassen, was das Haupt- und Bezugswort in Kirchengeschichte ist: Geschichte, nicht Kirche.² Diese Auffassung teile ich.

Eine kritische Sicht auf 200 Jahre Protestantismus in Baden kommt um eine kritische These nicht herum, worum es bei diesem Riesenthema im Sinne von Leopold Rankes Eigentlichkeitsdiktum – „sagen, wie es eigentlich gewesen“ – geht. Das ist immer streitbar, denn der Streit um Argumente gehört zum performativen historischen Objektivitätsbegriff als vernunftfähige Form kommunikativen Handelns. Dabei geht es nicht um die letzte Wahrheit, sondern die vorletzte.

Der badische Protestantismus seit 1821 ist im Vergleich der Entwicklungen reformatorischer Traditionen im deutschsprachigen Raum ungewöhnlich politisch, und zwar nicht nur im Hinblick auf reformatorische Theologie und Kirche, sondern den ‚body politic‘ in Baden als solchen. Die badische Unionskirche vollzieht im kirchlichen Raum einen modernisierungsgeschichtlichen Integrationsprozess nach, der im politischen Feld durch die badische Verfassung von 1818 beschritten wurde: Zusammenführung von Heterogenität durch Aushandlung, Austragen der Spannungen zwischen strittigen Konzepten von Frömmigkeit, Kirchlichkeit, Kirchenaufbau, Kirchenführung und kirchlicher Wirksamkeit in Staat, Gesellschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft. Zugespitzt formuliert: Die badische Kirche ist exemplarisch republikanisch, und zwar im Verständnis von res publica als Gemeinwesen, das durch Beteiligung und Sich-Einbringen mitgestaltet wird, weil es die Sache aller ist. Das bedeutet mitnichten, dass alle Ergebnisse dieses Aushandlungsprozesses, erst recht aus der bequemen Rückschau betrachtet, als demokratisch oder moralisch vorbildlich idealisiert werden können oder sollen. Zur Geschichte des badischen Protestantismus der letzten 200 Jahre gehören Nationalismus, Antikatholizismus, Judenhass und Totalitarismus ebenso wie die Ausnahmen des Widerstands im Zeitalter der modernen Diktatur, die ökumenische Verständigung, das Erkennen von Verantwortung für die Schöpfung und die Alltagsdemut der Vielen, die sich unermüdlich der Schwachen und Schutzbefohlenen annehmen.

Der Charakter des Politischen bedingt, dass das Risiko des Scheiterns auf der persönlichen wie der institutionellen Ebene immer mitzudenken ist, ebenso wie der Versuch, aus dem Scheitern politisch zu lernen. Es geht hier also, wie gesagt, immer wieder um vorletzte Dinge. Politik ist die Kunst des Möglichen, also des Vorletzten – auch wenn so mancher Oberkirchenrat wie mancher Kirchenälteste gedacht haben und auch noch denken mag, dass sei in seinem Fall anders. Wenn es einen Vitalitätsbeleg dafür

2 Martin Greschat, *Kirchliche Zeitgeschichte. Versuch einer Orientierung*, Leipzig 2005.

gibt, dass Religion, insbesondere in ihrer reformatorischen Gestalt, in der politisch-industriellen Moderne nicht automatisch durch Säkularisierung zum Verschwinden gebracht wird, sondern Form und Gestalt wandeln kann, dann ist es die Geschichte der Protestantinnen und Protestanten in Baden seit 1821.

Im Folgenden wird nicht der Versuch unternommen, 200 Jahre badischen Protestantismus als ereignisgeschichtliches Feuerwerk vorzuführen, an dessen glücklichem und notwendigem Ende wir, die Nachgeborenen und Erbverwalter, stehen. Blickbestimmend ist vielmehr der Versuch, exemplarisch das nachzuvollziehen, was Menschen und evangelische Christen im Kontext ihrer Zeit bewegt hat und worauf sie sehr zeitgenössische, uns verwundernde, erschütternde und beschämende Antworten gegeben haben – nicht anders als wir auf unsere Gegenwart. Die Geschichte des badischen Protestantismus ist weder schwarz-weiß noch gelb-rot-gelb, sondern grau in unendlichen Nuancierungen. Als Geschichte ist sie – im Unterschied zur Heilsgeschichte – offen.

Ich beschränke mich bewusst und anti-enzyklopädisch auf die ganz besonders umstrittenen und im umrissenen Sinn politischen Probleme der Unionsgeschichte bis in unsere Gegenwart. Auf die wichtige und im übrigen gerade in den letzten Jahren zum Gegenstand der Forschung werdende lange Nachkriegsgeschichte gehe ich zwar auch kurz ein, aber in einer Perspektive der Aktivierung von Erinnerung und Gedächtnis.

2. Überblick

Baden ist keine Zentrallandschaft der deutschen Reformation,³ aber der deutschen Protestantismusgeschichte, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert.⁴ Wenn es je eines kirchengeschichtlichen Belegs bedurfte, wie kurzsichtig die Reduktion der theologischen Kirchengeschichte auf das Reformationszeitalter ist, dann findet er sich am Oberrhein. Der Westfälische Frieden bestätigte 1648 nach der vor allem den Oberrhein betreffenden Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges den reformierten Status quo in der Pfalz reichsrechtlich. Durch das 17. und 18. Jahrhundert zogen sich verschiedene theologische und kirchenbildende Bemühungen um eine Union von Lutheranern und Reformierten am Oberrhein, nicht zuletzt unter dem Druck der erfolgreichen ‚Gegenreformation‘ sowie des Konfessionswechsels einiger Territorien in der ohnehin schon durch eine komplexe konfessionelle Landkarte gekennzeichneten Landschaft. Die Auflösung des Alten Reiches durch Napoleon brachte für Baden den Modernisierungssprung

3 Das folgende Kapitel 2 nach einer den aktuellen Diskussionsstand zur badischen kirchlichen Zeitgeschichte berücksichtigenden Überarbeitung von Rolf-Ulrich Kunze, „Möge Gott unserer Kirche helfen!“ Theologiepolitik, ‚Kirchenkampf‘ und Auseinandersetzung mit dem NS-Regime: Die Evangelische Landeskirche Badens 1933–1945, Stuttgart u.a. 2015, S. 39–47.51–71.87f. – Vgl. Friedemann Merkel, Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in Baden von der Reformation bis zur Union, Karlsruhe 1960; Badisches Statistisches Landesamt (Hg.), Die Religionszugehörigkeit in Baden in den letzten 100 Jahren auf Grund amtlichen Materials mit 26 Karten, Karlsruhe 1927.

4 Gustav Adolf Benrath, Baden I, in: TRE, Bd. V, Berlin/New York 1980 u.ö., S. 97–102; Hermann Erbacher, Baden, in: RGG³ I, Tübingen 1957, Sp. 833–840, hier: Sp. 833f.; Friedrich Uhlhorn/Walter Schlesinger, Die deutschen Territorien, München ⁷1999 (zuerst ebd. 1970: Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 13), S. 163–181.

zum großherzoglichen Verfassungsstaat. In kirchlicher Hinsicht gingen damit erhebliche Integrationsprobleme einher, denn mit der Auflösung der Kurpfalz 1803 gelangten deren rechtsrheinische reformierte Gebiete an Baden. Im badischen Großherzogtum unter einer lutherischen Dynastie standen nun der unierten Mehrheit an Lutheranern und Minderheit an Reformierten die zwei Drittel der katholischen Gesamtbevölkerung gegenüber. Das Problem des ‚churchbuilding‘ wurde ähnlich gelöst wie das des badischen ‚nationbuilding‘. Man kann durchaus in der liberalen badischen Musterverfassung von 1818⁵ das Modell für die kirchliche Union der beiden evangelischen Konfessionen 1821 sehen.⁶ Diese Union bildete zeittypische, nationalprotestantische Utopien ab und griff zugleich ältere Unionsideen aus der Zeit der Aufklärung am Oberrhein auf.⁷ Sie erzeugte und verkörperte einen konfliktträchtigen Schwebezustand mit konfessionalistischen und unionistischen Fraktionen, der bis kurz nach dem Kirchenkampf in der NS-Zeit prägend für den im Vergleich zu den lutherischen Landeskirchen Württembergs oder Bayerns heterogenen badischen Protestantismus blieb.

Die Union von 1821 war eine Konsensus-, keine Bekenntnisunion. Ihr Entstehen war kirchen- und realpolitisch motiviert, ohne das allerdings zu bleiben.⁸ Der neue badische Staat musste nach 1803 die reformierten Gebiete der rechtsrheinischen Pfalz einbinden. Dem Misstrauen der reformierten Geistlichen gegenüber einer unierten, dem Charakter nach aber lutherischen Kirche, die ihr Bekenntnis in Frage stellen würde, trug eine Lösung Rechnung, welche die zu schaffende Kircheneinheit als Assoziation darstellte. Insofern erscheint auch die nicht nur moderierende, sondern führende Rolle der badischen Regierung bei dem Neubau einer kirchlichen Verwaltung konsequent.⁹ Die Kirchenleitung bestand zunächst in einer Sektion des großherzoglichen Ministeriums des Innern. Der gouvernementalen Modernisierung von oben entsprach ein vormärzliches, überkonfessionell-gesamtprotestantisches Unionsbestreben von unten¹⁰ mit deutlich nationalprotestantischen, teils nationalreligiösen Ambitionen.¹¹ Am Anfang der Union hatte die Theologie im Unterschied zur Kirchenpolitik eine bestenfalls dienende Rolle gespielt. Je länger die badische Unionskirche Bestand hatte, desto mehr rückten badische Theologen in die führende Rolle nicht nur kirchenpo-

5 Vgl. Hans Fenske, 175 Jahre badische Verfassung, Karlsruhe 1993; Ernst Otto Bräunche/Thomas Schnabel (Hgg.), Die Badische Verfassung von 1818. Südwestdeutschland auf dem Weg zur Demokratie, Ubstadt-Weiher 1996.

6 Johannes Ehmann, Einleitung zur Epoche 1797–1860. Die Anfänge der Unionskirche als Staatskirche, in: Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union 1821 in Quellen, hg. vom Vorstand des Vereins für Kirchengeschichte, Karlsruhe 1996, S. 19f., hier: S. 19.

7 Vgl. Johannes Ehmann, Union und Konstitution. Die Anfänge des kirchlichen Liberalismus in Baden im Zusammenhang der Unionsgeschichten (1797–1834), Karlsruhe 1994.

8 Vgl. Gustav Adolf Benrath, Die Entstehung der vereinigten evangelisch-protestantischen Landeskirche in Baden, in: Hermann Erbacher (Hg.), 150 Jahre Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821–1971. Dokumente und Aufsätze, Karlsruhe 1971, S. 49–113.

9 Vgl. Hermann Rückleben, Kirchliche Zentralbehörden in Baden 1771–1958, in: 150 Jahre Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821–1971, S. 624–667.

10 Vgl. Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union von 1821 in Quellen, S. 46–52.

11 Rede des reformierten Pfarrers Gerhard Heinrich Ahles vom 16. Oktober 1814 in Mannheim zum Gedenken an die Leipziger Völkerschlacht 1813, in: Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union von 1821 in Quellen, Nr. 13, S. 46f., hier: S. 47.

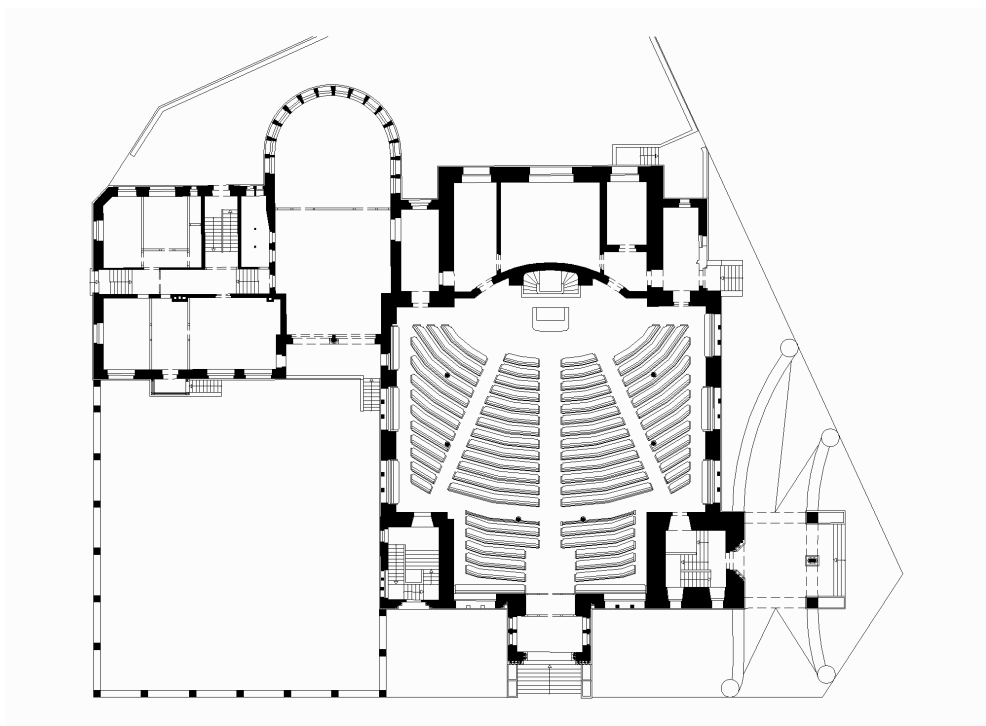


Abb. 11: Karlsruhe, Lutherkirche, Grundriss

Zeiten konnten, obwohl sie als vorbildhaft galten, nicht eins zu eins übernommen werden, sondern mussten an neue Bedürfnisse angepasst werden (zum Beispiel viel mehr Büroflächen). Es folgten auch nicht die Stilepochen in ihrer historischen Abfolge aufeinander, sondern jeder Stil wurde mit bestimmten Funktionen verbunden. Die Neoromanik und Neogotik wurden mit dem mittelalterlichen Glaubensideal verbunden, wurden also für den Kirchenbau bevorzugt. Die Renaissancezeit wurde als die Epoche der Kommunen und Bürger betrachtet; deswegen wurden Rathäuser und Schulen gerne im Neorenaissance-Stil geplant. Die Barockzeit schließlich war die Epoche der absoluten Fürsten, weswegen staatliche Bauten im Neobarock konzipiert wurden. Diese Epoche des stilesortierten Bauens war kurz vor 1900 zu Ende gegangen. Künstler und Architekten forderten neue Strömungen, was im französischen Gattungsbegriff „Art nouveau“ zum Ausdruck kommt und im Deutschen meist einfach mit Jugendstil gleichgesetzt wird. (Abb. 11, 12, 13, 14, 15)

Die Karlsruher Lutherkirche vereinigt in sich zwei völlig neue Strömungen. Zum einen den Jugendstil, der vor allem in den kraftvollen Kapitellen sehr gut zum Ausdruck kommt. Zum anderen aber wirkt der Baukörper merkwürdig monumental, was mit einem anderen Phänomen zusammenhängt: Manche Vorbilder der Lutherkirche sind nämlich nicht in Europa zu suchen, sondern in der neuen Baukunst der Vereinigten Staaten. Henry Hobson Richardsons (1838–1886) Bauten in Neuengland wurden in den Architekturzeitschriften ihrer Zeit hoch gelobt und in Europa aufgenommen,



Abb. 12: Karlsruhe, Lutherkirche

gerade im Werk von Curjel & Moser. Erstmals war die (Bau-)Kunst kein europäisches Exportgut in die Vereinigten Staaten, sondern wurden amerikanische Vorbilder in Europa aufgegriffen.⁴⁰ Die Lutherkirche zeigte schnell Wirkung. Der junge Le Corbusier (1887–1965) hielt sich im Jahr 1910 im Rahmen einer Deutschlandreise einen Tag in Karlsruhe auf. Er schrieb seinen Eltern: „Die Stadt wäre trostlos ... wären da nicht die jungen Leute, die anfangen, sich Mühe zu geben ... Unterdessen habe ich die neue Luther-Kirche, von Curjel und Moser geschaffen, gesehen und mir auch das Innere zeigen lassen, das sehr schön ist.“⁴¹



Abb. 13: Karlsruhe, Lutherkirche

40 André Wahl, Die Lutherkirche im Werk des Architekten Karl Moser, in: Bergmann, S. 17–41, bes. S. 24–27.

41 Wahl, S. 17. Vgl. ebd. Abb. 35: eine Postkarte der Lutherkirche mit Skizzen von Le Corbusier.



Abb. 14: Karlsruhe, Lutherkirche, Kapitell am Außenbau



Abb. 15: Karlsruhe, Lutherkirche, Kapitell im Inneren